

Komjathy, Anthony / Stockwell, Rebecca: German Minorities and the Third Reich. Ethnic Germans of East Central Europe between the Wars.

Holmes & Meier, New York-London 1980, XII, 217 S.

Eine Gesamtdarstellung des Einflusses des nationalsozialistisch regierten Deutschlands auf die deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa fehlt, sehen wir etwa von Hans Adolf Jacobsens Darstellung der deutschen Außenpolitik 1933–1938 (1968) ab. Das hier anzuzeigende Werk ist für den amerikanischen Leser geschrieben, hat also den Vorteil, das Problem mit einer gewissen Distanz und ohne immanenten Rechtfertigungszwang angehen zu können.

Nach einem Überblick, „Germany's Concern for Germans Abroad“ (S. 1–16), werden in Einzelkapiteln das „sudetendeutsche Dilemma“ (S. 17–42), die „Schwaben Ungarns“ bis 1938, die „Ethnic Germans“ in Polen, Sachsen und Schwaben in Rumänien, die Deutschen in Jugoslawien und die Deutschen Ungarns nach 1938 auf knapp 160 Textseiten behandelt. Die Darstellung folgt in etwa dem Stand der Forschung in den westeuropäischen Sprachen und zieht ergänzend die Aktenpublikationen zur Außenpolitik heran. Einzig für Ungarn wird ungarischsprachige Literatur verwendet. Für Einzelpunkte, keinesfalls allerdings systematisch, wurden Archivalien herangezogen.

Der Abschnitt über die „Sudeten Germans“ stellt zunächst die Entwicklung bis 1935 dar, beschreibt dann die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, das Bildungswesen und das kulturelle Leben, Henlein und die Wahl des Jahres 1935, die „Choices for the Ethnic Germans“ zwischen Aktivismus und Sudetendeutscher Partei bzw. ihren Vorläufern, die Politik der tschechoslowakischen und der deutschen Regierung und die Entwicklung nach 1935 bis zur Sudetenkrise. Außer der englischen Ausgabe der „Akten zur deutschen auswärtigen Politik“ und einer Reihe von Akten aus dem Auswärtigen Amt und der Ostdokumentation des Bundesarchivs basiert die Darstellung vor allem auf den von Viktor S. Mamatey und Radomír Luža herausgegebenen Band „A History of the Czechoslovak Republic, 1918–1948“ (Princeton 1973) und einer Reihe älterer Literatur. Ronald M. Smelsers „The Sudeten Problem 1933–1938“ (Middletown 1975) oder Rudolf Jaworskis zumindest im Schlußteil einschlägige Arbeit „Vorposten oder Minderheit“ (Stuttgart 1977), die doch einiges hätten erhellen können, sind den Verfassern unbekannt geblieben.

Die Darstellung bleibt – den Abschnitt über die Deutschen in Ungarn ausgenommen – für alle behandelten Gruppen sehr an der Oberfläche des Problems und kann aus der Sicht der Spezialforschung nicht zufriedenstellen. Als Einführung für den amerikanischen Leser in eine europäisch-deutsche Problematik hat der Band nichtsdestoweniger seinen Wert.

Marburg an der Lahn

Wolfgang Kessler

Vošablíková, Pavla: Československá sociální demokracie a Národní fronta [Die Tschechoslowakische Sozialdemokratie und die Nationale Front].

Academia, Prag 1985, 218 S., mit dt. Res.

Das vorliegende Buch ist die bisher umfangreichste Darstellung der Geschichte der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei in dem ereignisreichen Zeit-

abschnitt zwischen Krieg und Kaltem Krieg 1945–1948. Läßt man die zwischen 1966 und 1968 publizierten Arbeiten einmal außer acht¹, so ist Vošahlíková's Studie auch qualitativ das Beste, was die tschechoslowakische Forschung bislang zu diesem Thema beigetragen hat. Das Bemühen der Autorin, ein nuanciertes und differenziertes Bild der sozialdemokratischen Partei in den ideologischen und gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen vor der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 zu zeichnen, ist unverkennbar; es schlägt sich nicht nur darin nieder, daß die Untersuchung auf einer sehr breiten Quellen- und Literaturgrundlage fußt² und einen sorgfältig edierten dokumentarischen Teil enthält³, sondern äußert sich auch und vor allem darin, daß die denunziatorischen Invektiven früherer Darstellungen, die das Thema in aller Regel als Aufforderung zu Kampfschriften gegen den „Sozialdemokratismus“ und seine vermeintlichen (oder tatsächlichen) Auswirkungen auf den Gang der tschechoslowakischen Geschichte seit 1948 verstanden, einer zwar kritischen, jedoch sachlichen und nüchternen Argumentation gewichen sind.

Die Untersuchung konzentriert sich fast ausschließlich auf die politische Geschichte der sozialdemokratischen Partei; sie beginnt mit den programmatischen Auseinandersetzungen, Umorientierungen und Richtungskämpfen in der sozialdemokratischen Emigration in Großbritannien, insbesondere in den Jahren 1943–1944, und endet mit der Zerschlagung der Partei durch die KPTsch nach dem Februarumsturz 1948 und den Vorbereitungen zur Vereinigung beider Parteien. Dazwischen liegen Kapitel über den Wiederaufbau der Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern nach 1945, über die Rolle der Partei in der Nationalen Front, besonders unter dem Gesichtspunkt eines neuen Verständnisses von Koalitionspolitik und des Verhältnisses zur KPTsch, über die sozialdemokratische Wirtschafts- und Gewerkschaftspolitik, über die Sozialismus-Konzeption der Partei, ihre internationalen Beziehungen, zumal auf dem Boden der Internationalen Sozialistischen Konferenz, aus der schließlich die Sozialistische Internationale hervorging, und die innerparteilichen Konflikte und Flügelkämpfe unmittelbar vor und in der Februarkrise 1948.

Es sind vor allem zwei grundlegende Interpretationsfiguren der Untersuchung Vošahlíková's, die zu kritischen Einwänden Anlaß geben können. Zum einen deckt die herkömmliche Unterscheidung zwischen reformistischen, linken prokommunistischen und zentristischen Gruppierungen in der sozialdemokratischen Partei zwischen 1945 und 1948 die Vielfalt der innerparteilichen Richtungen bei weitem nicht ab. Es gab beispielsweise in der Betriebsrätebewegung der ersten Nachkriegsmonate sehr starke antibürokratisch-genossenschaftssozialistische Tendenzen, die Eingang in die Sozialdemokratie fanden und ihre programmatischen Anwälte in den Kreisen um das theoretische Parteiorgan „Cíl“ hatten. Diese Position grenzte sich mit dem Konzept des „demokratischen Sozialismus“ deutlich gegen diejenigen Gruppen ab, die stärker in

¹ Erwähnt seien die Untersuchungen Nedvěds und der Sammelband „K dějinám Československé sociální demokracie“, deren Ergebnisse Vošahlíková jedoch verwertet.

² Neuere westliche Literatur wird allerdings nur in sehr geringem Umfang berücksichtigt.

³ Die Dokumentation läßt erkennen, daß die vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren übliche (und oft genug kritisierte) editionstechnische Strategie, die Quellenauswahl so zu treffen, daß damit eine a priori feststehende These illustriert wird, offenbar der Vergangenheit angehört.

den Vorkriegstraditionen der Sozialdemokratie wurzelten, ihrerseits zwar ebenfalls einen „demokratischen Sozialismus“ propagierten, der jedoch inhaltlich und besonders in bezug auf die Arbeiterschaft keine prinzipielle Veränderung der industriellen Herrschaftsverhältnisse meinte, sondern das Amalgam parlamentarischer Demokratie und eines erheblich ausgeweiteten verstaatlichten Sektors. Insofern trifft es den Kern der Sache nicht, den demokratischen Sozialismus als bloße Vernebelungsideologie reformistischer sozialdemokratischer Kreise hinstellen. In dieser kritischen Distanzierung wird zudem überspielt, daß gerade auch die tschechoslowakischen Kommunisten nach 1945 alles andere wollten als weitreichende Veränderungen zugunsten einer autonom-selbstverwalteten Arbeiterschaft auf betrieblicher Ebene und in der Gesellschaft überhaupt, wie dies die ursprüngliche Konzeption des demokratischen Sozialismus um die „Cíl“-Gruppe und die Betriebsrätebewegung nach Kriegsende erstrebten. Nicht minder problematisch erscheint es, die internationale sozialistische Bewegung in den frühen Nachkriegsjahren, soweit sie das Konzept des demokratischen Sozialismus verfolgte, als „reformistisch“ zu deklarieren: Wenig Sinn macht dies insbesondere im Hinblick auf die britische Labour Party, deren „Außenpolitik“ in Ostmitteleuropa zwischen 1945 und 1948 ganz zu Unrecht mit den rigoros anti-kommunistischen Strategien des Foreign Office identifiziert wird.

Ein zweiter Einwand, der allerdings nicht allein Vošahlíková, sondern einem Großteil der tschechoslowakischen Literatur zur frühen Nachkriegsperiode gilt, betrifft die Erklärungskraft der Konzeptualisierung der Untersuchung(en) überhaupt. Es ist noch immer erstaunlich genug, daß die marxistisch-leninistische Geschichtsschreibung einen Vorgang wie die revolutionäre Umwälzung in der Tschechoslowakei zwischen 1945 und 1948 anhand einer geistesgeschichtlich verdünnten Ideologiegeschichte beschreibt, in der sich die konkreten Einstellungen, Verhaltensweisen und Bewußtseinslagen sozialer Gruppen kaum wiederfinden. Den Blick auf die „höheren Komplexitäten“, sei es „reaktionärer“ oder „revolutionärer“ Gesinnung, geheftet, schreiten die Darstellungen über die Niederungen des gesellschaftlichen Seins mit ihren Widersprüchlichkeiten, Unklarheiten und Unbestimmtheiten ebenso unbekümmert wie selbstgewiß hinweg. Es würde indessen genügen, genauer auf die Situation, die Hoffnungen und Erwartungen der Arbeiterschaft in der Nachkriegs-tschechoslowakei einzugehen (in einem Buch über die Sozialdemokratie naheliegend), um die Defizite dieser Art Geschichtsschreibung auf Schritt und Tritt deutlich zu machen. Mit dieser Kritik sind auch die innovatorischen Grenzen einer Darstellung gekennzeichnet, die gleichwohl einen ersten Schritt in Richtung einer adäquateren Betrachtung des Themas bildet.

München

Peter Heumos

Hacker, Jens: Der Ostblock. Entstehung, Entwicklung und Struktur 1939–1980.

Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1983, 1047 S.

Der erste Teil der Analyse Hackers, der sich mit den Voraussetzungen für die Entstehung der östlichen Staatenverbinding auseinandersetzt, hat das Jahr 1939 zum